

Egners Entlarvungen

Fritz Egner, Moderator von *Dingsda*, im Gespräch mit dem Leiter des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI), Paul Löhr, und IZI-Mitarbeiter Uli Schulte-Döinghaus.

IZI: *Dingsda* ist zweifellos ein Karriereprogramm. Warum eigentlich?

Egner: Sie ist die erste Unterhaltungssendung, die von Kindern für Erwachsene gemacht wird. Daraus bezieht sie ihren Charme.

IZI: Wie in einem uralten Kinderspiel: »Ich kenne was, was du nicht kennst.«

Egner: *Dingsda* ist einfach, das ist der Clou. Wir spielen im Fernsehen eigentlich nur nach, was in den Familien am Abend sowieso getan wird: Man erzählt sich, was die Kinder den Tag über angestellt haben.

IZI: Das wäre ein wenig zu langweilig...

Egner: ... gäbe es nicht den Effekt, daß wir Erwachsene dabei auf witzige Weise entlarvt werden. Die unbefangene und ungewollte Sprachironie der Kinder läßt uns befreit auflachen und hält uns zugleich einen Spiegel vor: Wie verbildet sind wir Erwachsenen schon, wie kompliziert sehen wir die Welt? Und schon fühlen wir uns ertappt.

IZI: Wir könnten aber auch beleidigt sein.

Egner: Nein. Der Reiz des Dahinphantasierens verbietet das. Die Gedanken der Kinder verselbständigen sich dabei und werden ganz wirt. im kreativen Sinne verrückt.

IZI: Und Sie glauben, daß Erwachsenen dieses Anarchische des Denkens abhanden gekommen ist?

Egner: Das weiß ich. Wir haben Väter von Kindern den gleichen Begriff umschreiben lassen. Ergebnis: Null Komik. Da schwingt keine Phantasie mit und keine Vorstellungskraft.

IZI: Wo bleibt, bei all dem Witzigen, das Nützliche?

Egner: Sogar das können wir bieten. Hamburger Psychologen glauben, daß die Sendung eine gute Übung ist, um den Wortschatz zu erweitern.

IZI: Wie wichtig ist das Rateteam?

Egner: Wir wollen keine Selbstdarsteller. Kinder sollen die erste Geige spielen. Wenn einer versucht, den Kindern die Show zu stehlen, dann kann das sehr leicht zu dessen Nachteil ausfallen. Einer, der eingestandenmaßen ein wenig darunter zu leiden hatte, war Rudi Carell. Der gab zu, ein wenig verzagt: »Ich kann mich hier überhaupt nicht entfalten.«

IZI: Wer sucht die Prominenten aus?

Egner: Es gibt eine sogenannte Pflichtliste und eine Egner-Wunschliste.

IZI: Kriegen Sie die immer so auf die Reihe, wie Sie das gerne hätten?

Egner: Meistens schon. Die Sendung hat sich als sehr pflegeleicht herausgestellt, was die Kandidaten angeht. Man kann sich eigentlich nicht blamieren. Uns gelingt es immer wieder, Kandidaten zu finden, die bisher in keiner anderen Quizsendung aufgetreten sind.

IZI: Wahrscheinlich, weil es keine echten Gewinner und Verlierer gibt.

Egner: Ganz recht. Das Resultat ist letzten Endes unwichtig. Gerade Sportler übertreiben oft, die haben einen angeborenen Ehrgeiz. Oder Fürstin Gloria. Der fehlten zehn Punkte, für die war der Abend anschließend versaut.

IZI: Wie ist *Dingsda* vom Dritten ins Erste gekommen, vom Bayerischen Fernsehen in die ARD?

Egner: Es war ein Abschiedsgeschenk von Dr. Christof Schmid, der seinen Stuhl etwas abrupt wechseln mußte. Der damalige Fernsehdirektor Oeller wollte eigentlich die Sendung im Dritten belassen, weil er sagt: Das schmückt uns.

IZI: Und wie dachten Sie?

Egner: Das war mir eine etwas zweifelhafte Ehre. Nach zwei, drei Jahren im Dritten Programm muß eine Sendung sich aus der Geheimtippecke rausentwickeln.

IZI: *Dingsda* hat ein wenig von seinem bajuwarischen Charme verloren, seitdem nun auch westdeutsche und norddeutsche Kinder zur Sprache kommen.

Egner: Andere Dialekte sind genauso hübsch wie der bayerische. Wir haben übrigens zunehmend Schwierigkeiten, Kinder zu finden, die Dialekt sprechen, selbst in Bayern. Die Sprachfärbung kann sowieso nur ein Farbkleckser sein. Sonst lacht man über die Kinder; wir wollen, daß man mit den Kindern lacht.

Egners Entlarvungen

IZI: Wie suchen Sie die Kinder aus?

Egner: In den Kindergärten fragen wir danach, wer besonders aufgeweckt und phantasievoll ist: Die Erzieher deuten dann oft auf die falschen Kinder, auf die bloß lauten, altklugen. Wir stellen dann fest, daß Kinder, die es gewohnt sind, in der Ecke zu stehen, am geeignetsten sind. Eben diese Kinder, die so allein sind, hoffen darauf, daß nun endlich mal einer kommt, der ihnen zuhört. Die Kinder entfalten sich förmlich vor uns, vielleicht weil sie Eltern haben, die sie nicht ausreden lassen und die sie immer gängeln.

IZI: Gibt es eine spezielle *Dingsda*-Masche im Umgang mit Fernsehkindern?

Egner: Es soll, das ist sehr wichtig, kein Leistungsdruck entstehen. Das würde man merken. Bei Kindern kann man nichts manipulieren und erzwingen. *Dingsda* muß sich im spielerischen Sinn entwickeln.

IZI: Sind Sie bei der Auswahl der Kinder dabei?

Egner: So oft es geht. Ich habe schließlich auch eine tägliche Rundfunksendung zu moderieren.

IZI: Sie gelten als ausgesprochen angenehmer, ruhiger Moderator, fürs Fernsehpublikum wie für die beteiligten Kinder.

Egner: Weil der Stil der Sendung meiner Neigung entgegenkommt, gerade im Umgang mit den Kindern. Wir haben schließlich eine gewisse Fürsorgepflicht für die Kinder, die uns ihr Gedankengut unentgeltlich zur Verfügung stellen. Das kann man nicht auf die leichte Schulter nehmen.

IZI: Und die Fürsorgepflicht gegenüber den Zuschauern? Wie sichern Sie die Qualität der Sendung?

Egner: Wir müssen auf Publikumsreaktionen achten, denn wir haben nach siebzig Sendungen nicht mehr die Distanz zum Humor, zur Komik.

IZI: Wie finden Sie zu dieser Distanz zurück?

Egner: Indem wir jede Sendung am Nachmittag vor der Aufzeichnung mit Strohkandidaten proben. Da

merkt man dann schon: Hat es was, oder hat es nichts? Die Gefahr, daß man im Qualitätsanspruch übertreibt, ist auch gegeben. Wir wollen immer besser werden, und das hat Grenzen.

IZI: Wie hoch sind die Einschaltquoten?

Egner: Wir haben mit 26–28 Prozent angefangen, und wir sind jetzt bei 33 Prozent.

IZI: Suchen Sie die zu erratenden Begriffe nach zu erwartenden Gags aus?

Egner: Das kommt drauf an. Wir legen den Kindern eine Liste vor, aus der sie sich die Begriffe frei auswählen können. Aber fordern muß man sie schon ein bißchen – in ihrem eigenen Interesse und dem des Zuschauers. Die Umschreibung Helmut Kohl ist dann sicherlich eine witzigere als der Begriff Schere.

IZI: Was könnte an *Dingsda* zu verbessern sein?

Egner: Die Dramaturgie neigt zu einer Ritualisierung, aus der wir uns nur mühsam rausmogeln können. Das Gesetz der Gewöhnung wiegt

beim Fernsehzuschauer eben sehr schwer.

IZI: Haben sich dadurch nicht auch die *Montagsmaler*, ebenfalls eine Sendung für Erwachsene von Kindern und Erwachsenen, verschlissen?

Egner: Das *Montagsmaler*-Team hat sich nicht vorher die Kinder auswählen können. Live im Studio sind Kinder aber nun einmal eine sehr gewagte Sache.

IZI: Könnten Sie, Herr Egner, sich vorstellen, einmal ein Programm für Kinder mit Kindern zu machen?

Egner: Vorstellen schon, aber ich dränge mich nicht danach. Es ist nicht so, daß ich zum Kinderonkel werden will.

IZI: Aber die Kinder mögen Sie ganz offensichtlich...

Egner: ... und ich mag Kinder. Ich versuche, mit ihnen eine Respekts-ebene zu finden, mit ihnen wie mit Erwachsenen zu sprechen. Man muß ihnen vor allem Zeit lassen. Dann merken sie schnell: Der Egner legt sich zwar nicht auf den Boden und balgt mit uns rum, trotzdem ist er o. k.

IZI: Haben Sie eine Art Fernseh Vorbild?

Egner: Wenn überhaupt, dann einen Amerikaner namens Art Linkletter. Der spricht mit den Kindern wie mit seinesgleichen.

IZI: Immer wieder Amerika! *Dingsda* ist ja auch eine amerikanische Erfindung.

Egner: Die Amerikaner haben zwanzig Jahre Vorsprung in der Fernsehunterhaltung und Information, einen schärferen Wettbewerb, mehr Geld, und sie sind unbefangener: In Amerika habe ich die besten und die peinlichsten Fernsehsendungen erlebt. Bei uns dominiert zu oft mutloses Mittelmaß.

IZI: Räumt das Privatfernsehen à la USA mit dem Mittelmaß auf?

Egner: Ach was. Die Privaten machen uns doch alles nach. Bei denen sitzt jetzt auch schon die Fernsehansagerin neben dem Blumenbukett und erzählt die Hälfte des Films.